

Skizzen aus der Vendée und Bretagne.

„Der geneigte Leser vergesse nur nicht, daß er
Skizzen durchblättert, so wird er Manches ent-
schuldigen, was hier zu sagen weitläufig wäre.“

Huber, Skizzen aus Spanien.

Berlin, 1853.

Verlag von Wilhelm Herß.

Bessersche Buchhandlung.



Vorwort.

Den hier mitgetheilten Bildern aus einem bisher fast ganz unbeachtet gebliebenen Gebiete französischer Zustände liegen zwei wenig bekannte Schriften von Emile Souvestre zum Grunde, *) mit denen wir

*) Das erste liegt uns in einer Pariser Ausgabe von 1851 in zwei Bänden vor, unter dem Titel: „les derniers paysans,“ das andere: „Scènes de la Chouannerie“ in einem Brüssfeler Nachdruck ohne Jahresangabe. Zu welcher Zeit beide zuerst erschienen, wissen wir nicht zu sagen, doch scheint das erstere wirklich nicht älter als 1851 zu sein. Unseres Wissens hat in Deutschland bisher keines von beiden Beachtung gefunden, wie denn überhaupt Souvestre bei uns weniger bekannt ist, als er es im Verhältniß zu manchen andern französischen Tagesschriftstellern verdient. Wir erinnern nur an sein: „l'homme et l'ar-

uns aber solche Freiheiten erlaubt haben, daß wir jedenfalls für jeden Schaden, den der Ruf des Autors, oder das Interesse der Sache durch diese Verpflanzung leiden mag, die ausschließliche Verantwortlichkeit zu übernehmen haben. Den thatächlichen Kern zwar glauben wir im Wesentlichen nicht gefährdet zu haben; unsere Absicht war vielmehr, ihn deutlicher, prägnanter herauszuarbeiten. Nichts desto weniger würden wir uns dem wackern Franzosen gegenüber, wenn wir ihm je begegnen sollten, in dem Fall befinden, eine bill of indemnity für so unbefangene Behandlung seines Eigenthums, ja seines schriftstellerischen Fleisches und Bluts nachzusuchen. Zu solcher Frist wär' es denn vielleicht auch an der Zeit, zu unserer Ent-

gent“. An mannigfaltiger Begabung übertreffen ihn wenige und an sittlichem Ernst und einer gewissen Einfachheit und Wahrheit — der Mutter oder Frucht ehrlicher Liebe zur Sache, im Gegensatz zu dem Egoismus, der Eitelkeit des Autors — kommt ihm kaum einer gleich. So ist auch in diesen Darstellungen der Effekt vielleicht nur zu wenig beachtet, es ist fast zu viel Gehenlassen, Confusion, Zersplittertheit und andere, leider vorzugsweise deutsche Eigenschaften drin, die aber als Gegensatz zu dem Uebermaß der entgegengesetzten, mehr französischen Eigenschaften in der Pariser Tagesliteratur fast verdienstlich und erfrischend sind. Jedenfalls schließen sie den tiefen Eindruck nicht aus, den der thatächliche Inhalt zu machen geeignet ist, dessen concrete Wahrheit sich im Wesentlichen über allen Zweifel selbst bezeugt.

schulldigung das Beispiel eines, wenn nicht sehr berühmten, doch hinreichend berühmten Heiligen anzuführen. Nicht bloß in dieser Beziehung, wie in der ganzen Behandlungsart, sondern auch in manchen wesentlichen Zügen des Inhalts und Gegenstandes möchten wir übrigens dies Büchlein als ein Gegenstück der „Skizzen aus Irland“ angesehen wissen, die wir vor zwei Jahren ausgehen ließen.

Wir glauben aber allerdings, dieser Gabe eine von jeder andern Beziehung, so wie von dem etwanigen flüchtigen Zeitvertreib, den die Leser darin finden mögen, ganz unabhängige ernstere Bedeutung vindiciren zu dürfen. Alles, was im engeren Sinn zur Charakterisirung des eigentlichen Volkslebens der großen modernen Culturvölker gehört, namentlich Alles, was mehr der Vergangenheit und besonders der Tradition, im Gegensatz zu dem Tagesleben zugewendet ist, bedarf bei uns in wahrhaft gebildeten und eines ernstern Interesses fähigen Kreisen keiner Apologie mehr. Ja — es kann auf diesem Gebiete kaum ein thatsächlich wahrer Zug nachgewiesen werden, der nicht über kurz oder lang auch seine wissenschaftliche Bedeutung zu finden berufen wäre in irgend einem größern, wahrhaft historischen Bilde.

Es liegt aber in der Natur der Sache, daß solche Dinge in dem Maße mehr anerkannt werden, wie

entweder das Gebiet, dem sie angehören, noch weniger bekannt ist, oder wie es Gefahr läuft, alle Ansprüche auf solche Beachtung durch das Verschwinden der Gegenstände selbst zu verlieren. Beides aber findet hier im höchsten Grade seine Anwendung. Frankreich ist zwar — auf dem Gebiet, wovon hier allein die Rede sein kann, in seiner ländlichen Bevölkerung — noch in diesem Augenblick und trotz aller Pflüge, Eggen und Walzen der Revolutionen und Restaurationen, viel reicher an traditioneller Vegetation als man gewöhnlich glaubt, und wir könnten der Proben zur Noth noch weit mehr geben als die hier vorliegenden. Ja — es ist vielleicht in einigen Gegenden daran noch immer reicher als irgend ein anderes Land — ausgenommen Deutschland in einigen Gegenden. Wir würden auch Irland ausnehmen, nur daß vor unsern Augen das celtische Blut (in dem dort allein diese Dinge wurzelten), stromweise dem alten fluchbeladenen Boden entflieht und ihn bald der verhaßten sächsischen Ausbeutung ungetheilt überlassen haben wird! Trotz dieses verhältnißmäßigen Reichthums, der namentlich gegen die fast gänzliche Verarmung des englischen Volks in dieser Beziehung absticht, verschwinden aber in Frankreich wie bei uns, ja in den letzten Jahren vielleicht noch schneller, alte Sitten, Gebräuche, Sagen, Lieder, Glauben und Aberglauben. Jeder Tag, jede